ziemlich sicheren Entwicklung der Dinge voraneilen will, mag für dieses (offenes „e" — wie in Bären und Ähren — Beispiele, die Herr Meyer anführt —) auch in meinem Wörterbuch durchgeführte „e" überall den „geschlossenen" Laut e: sprechen." (Also sind die e Laute in den Wörtern Bären und Beeren, sowie in Ähren und Ehren gleich.)

(2) Herr Meyer verlangt Alternation des stimmhaften und stimmlosen Lautes auch bei (f) und führt als Beleg an: „Brief, Briefes, . . . Deif, Deibel", etc. Nun spreche ich zwar regelrecht „Teufel" mit stimmlosem (f), aber manchmal sage ich doch: „Da soll doch der Deiwel nei fahre!"

Kritik ist immer notwendig und erwünscht — Nörgelei sollte im Pfefferlande bleiben.

---

## Neuphilanthropismus.*

Wie eine erlösende Tat mutet es uns in der Geschichte der Pädagogik an, wenn wir im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts das erste Philanthropin erstehen sehen. Basedows Anstalt bildet den Markstein in der Erziehungsgeschichte zwischen der barbarischen Schulzucht und der menschenfreundlichen, auf die Psychologie begründeten Behandlung der Jugend. Der Ruf nach humaner Erziehung wird zum Feldgeschrei bei den Männern der neuen Schule. „Macht der Jugend das Lernen zum angenehmen Spiele, vermeidet die mühevolle, trockene Gedächtnisarbeit, handhabt die Zucht mit freundlichen Mitteln und sorgt auch für das körperliche Wohl der Kinder!" So lauten die Hauptsätze der neuen Erzieher. Und man wiederholt sie bis auf den heutigen Tag immer und immer wieder, wohl deshalb, weil sie noch nicht überall zur Anwendung gekommen sind. Nun hat es zu allen Zeiten Eulenspiegel gegeben, die eine Botschaft absichtlich oder unabsichtlich missverstehen und in ihrem Sinne deuten. Eine Art Eulenspiegel waren ja auch die Wiedertäufer mit ihrer Bibelauslegung. Aber auch in der neuesten Zeit gibt es eulenspiegelnde Pädagogen, die den Ruf nach Popularisierung der Schule in ihrer Weise auslegen und ihre persönlichen Wünsche dabei zu verwirklichen trachten. Jeder, der ein Schulmeisterkreuz auf seinen Schultern fühlt, glaubt es bei dem pädagogischen Bildersturm verbrennen zu müssen. Der Gedanke, dem Schüler den Unterricht angenehm und leicht zu gestalten, scheint ohne weiteres den anderen in sich zu schliessen, dass dadurch auch dem Lehrer der Unterricht angenehmer und leichter werde. Es liesse sich leicht nachweisen, dass die alte „barbarische" Schulführung für den Lehrer weniger Arbeit und Mühe bedeutete. Leider lösen sich die Lebensaufgaben nicht immer in der Weise, dass das Nützliche und Notwendige auch als das An-

*** Aus „Schweizerische Lehrerzeitung", 12. und 19. Mai 1917.**

genehmere erscheint. Dass eine Arbeit für Lehrer und Schüler beschwerlich sei, ist noch kein Beweis füh ihre Wertlosigkeit, wie umgekehrt das, was unseren Neigungen zusagt, nicht ohne weiteres für die Schule und Erziehung erspriesslich ist.

Tatsache ist allerdings, dass derjenige Pädagoge, der in erster Linie darauf ausgeht, sich bei seinen Schülern beliebt, populär zu machen, ohne grosse Mühe zu seinem Ziele gelangt und infolgedessen bei den Eltern in den Ruf eines guten Lehrers kommt. Der Versuch ist leicht zu machen: Man lasse nie etwas auswendig lernen, auch nicht das Einmaleins, man vermeide das langweilige Konjugieren im fremdsprachlichen Unterricht und erwarte die Beherrschung der Verben von der Lektüre, schwierige Kapitel im Rechnen überspringe man ganz, man erzähle viel und trage überhaupt viel vor, ohne abzufragen, man verlange keine orthographischen Übungen und — das Wunder ist vollbracht: man ist ein beliebter Lehrer. Diese Beliebtheit stellt sich am schnellsten da ein, wo Parallelklassen bestehen und die Schüler derselben Stufe unter sich Vergleiche anstellen können.

Was ist von diesem „Neuphilanthropismus" zu halten? Niemand wird behaupten, dass der Schule und dem Leben damit gedient sei, wenn man dem jungen Menschen jede Anstrengung, jede unangenehme Arbeit erspart. Das Leben verfährt mit uns auch nicht nach dieser Lehrmethode. Aber der Ruf der einsichtigen Pädagogen nach einer humanen, dem Schüler zusagenden Unterrichtsweise ist kein Appell an die Bequemlichkeit der Lehrer und die Trägheit der Schüler. Deshalb möchte ich in positiver Weise zeigen, durch was für Mittel wir die Schule zu einer angenehmen Stätte umgestalten können, ohne dass wir ihre Ziele preisgeben.

Sprechen wir erst ein Wort über die Schulzucht, bekanntlich eine Hauptsorge der Philanthropisten. Die Art und Weise, wie ein Lehrer die Disziplin handhabt, drückt einer Schulhaltung den Stempel auf. Sie ist massgebend für das seelische Verhältnis des Schülers zu seinem Lehrer. Der heranwachsende junge Mensch sträubt sich gegen die Dressur, weil sie seine Persönlichkeit zu vernichten droht; er will sein Ich, sein selbständiges Wesen zur Geltung bringen und beweisen, dass er von sich aus etwas Rechtes leisten könne. Hier bewahrheitet sich der Spruch Goethes: „Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter. Wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind." Der Schüler muss zur Einsicht gelangen, dass die Disziplin in der Schule eine Notwendigkeit ist und nicht ein Ausfluss der Laune oder der Bequemlichkeit des Lehrers. Es soll daher die Schulzucht stets mit grösstmöglicher Gemütsruhe gehandhabt werden. Der Fehlbare werde kurz zurechtgewiesen, und damit sei die Angelegenheit erledigt, ohne dass sich eine Moralpredigt daranschliesst. Man zeige ihm sofort sein Vertrauen wieder, um seinen

gesunkenen Mut zu heben. Nicht das Verhältnis von Vorgesetztem und Untergebenem sollte zwischen Lehrer und Schüler gelten, sondern dasjenige von Mitstrebenden nach einem gleichen Ziele. Es wäre hier der Ort, über die sogenannte Schülerrepublik, die Selbstregierung der Schulklasse, zu sprechen. Die Sache darf aber als allgemein bekannt vorausgesetzt werden und mag für höhere Klassen als ideale Einrichtung gelten, eine Art Propädeutik für den künftigen Staatsbürger.

In den Rahmen einer humanen Schuldisziplin gehört ein entsprechendes Bild der Unterrichtsführung, die, fern von jeder Pedanterie, sich auf die Ergebnisse der neuesten Psychologie und Didaktik aufbaut. Wichtig scheint da vor allem, dass der Schüler, zumal der ältere, bei jedem Lernen das Ziel vor Augen sehe. Jeder neue Lehrstoff soll ihm als etwas Wertvolles, Netwendiges entgegentreten, den man sich nicht bloss des Herkommens wegen, der Schultradition gemäss aneignet. Man zeige ihm, wie das Leben täglich von uns die Beherrschung des fraglichen Stoffes fordert. Zum Mühsamsten und Langweiligsten im Unterrichtsbetriebe gehört das Üben, d. h. die mehrmalige Wiederholung einer Tätigkeit, bis sie zur Fertigkeit geworden ist. Von der Notwendigkeit und dem Nutzen des Übens können wir einen Schüler etwa in folgender Weise überzeugen. Wir führen ihn im Geiste oder in Wirklichkeit zu irgendeinem „geübten" Arbeiter, sei es in eine Werkstätte oder eine Fabrik. Dieser Mann, erklären wir dem Schüler, hat lange üben müssen, bis er seine jetzige Fertigkeit erlangt hat. Aber jetzt verursacht ihm die Arbeit wenig Mühe, er bewältigt sie spielend. Zudem bedeutet die erworbene Fertigkeit für ihn ein Kapital; denn sie ermöglicht ihm ein schnelles Arbeiten und damit einen guten Verdienst. Die Fertigkeiten, die wir uns in jungen Jahren aneignen, sind für uns ein Reichtum, so gut wie für den Kapitalisten sein Geld, da sie uns das ganze Leben lang Nutzen abwerfen. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürften die Übungen, wie sie die Schule fordert, wenigstens bei den geweckten Schülern, nicht mehr als eitle Quälereien erscheinen, sondern als ein geistiges Sparsystem.

Eine Hauptursache der Abneigung des Schülers gegen den Unterricht, die sich bis zur bekannten Schulmüdigkeit steigern kann, liegt offenbar in dem noch öftern Mangel eines organischen Lehrplanes, wonach Sachunterricht und Formunterricht sich nicht naturgemäss aneinanderschliessen, so dass die einzelnen Fächer isoliert nebeneinander stehen. Daher die Klagen über die einseitige Lernschule. Nur immer neuen Lernstoff aufnehmen und diesen dem bereits vorhandenen Inhalte logisch angliedern, muss eine geistige Verstopfung erzeugen, wenn nicht gleichzeitig durch den Formunterricht für einen entsprechenden Ausdruck gesorgt wird. Dass die Schüler mit viel mehr Lust und Arbeitsfreude an die verschiedenen Arten der Darstellung gehen als an das Stoffaufnehmen, das weiss jeder Zünftige. Das Spiel, diese erste, vorschul-

pflichtige Darstellungsart, sollte in der Schule, zumal in den Unterklassen, noch mehr gepflegt werden, und zwar als Darstellungsform. Ich muss es der Phantasie und dem methodischen Geschicke des Lesers überlassen, zu prüfen, inwiefern der Sprachunterricht und Rechenunterricht etwa in einem Kinderreigen ihren Ausdruck finden können. Die dramatische Darstellung wird meines Wissens in unsern Schulen nur wenig gepflegt. Jedes grössere Schulhaus sollte über einen kleinen Bühnenraum verfügen, damit die Lehrer dort nach Bedürfnis z. B. einen Dialog, wie ihn das Lesebuch bietet, oder eine dramatische Szene, durch die Klasse zur Aufführung bringen könnte. Übrigens lässt sich in jedem Schulzimmer „Theater spielen.“ Darstellungen dieser Art gestalten einen Buchtext lebenswahr und sind das beste Mittel zu einem richtigen und natürlichen sprachlichen Ausdruck, sowie zu einer ungezwungenen Körperhaltung. Das Modellieren kann sich organisch mit dem Anschauungs unterricht, der Geographie und Naturgeschichte, das Experiment auf der Oberstufe (Sekundarschule) mit der Naturlehre verbinden. Aquarien und Terrarien als praktische Anwendung der Tierkunde ergänzen nicht bloss das Theoretische, sondern betätigen auch die Liebe zur Tierwelt und wirken daher ethisch. Ein Schulgarten leistet denselben Dienst für die nähere Kenntnis und eingehende Beobachtung der Pflanzenwelt. Das Zeichnen dient als Ausdrucksfach für eine Menge von Vorstellungen aus dem Natur- und Menschenleben. Wie es mit dem Anschauungsunterricht, Geographie- und Naturkundenunterricht in Beziehung zu bringen ist, darüber gibt in der neuesten Zeit manch wertvolles Lehrmittel Auskunft. Als eine erfreuliche Erscheinung darf vermerkt werden, dass das Wandtafelzeichnen mit farbiger Kreide an den Seminarien in Aufschwung kommt. Auch im Rechnen können die Realfächer, speziell die Geographie, aber auch die Volkswirtschaftslehre, ihren beredten Ausdruck finden.

Von allen Darstellungsarten ist und bleibt indes die sprachliche die häufigste; denn sie verfügt über das einfachste Mittel: die menschliche Stimme. In mündlicher und schriftlicher Form schliesst sie sich an die humanistischen und realistischen Fächer an. Sie sollte indes noch mehr durch die Vorfälle des alltäglichen Lebens veranlasst werden, wodurch das Interesse am Sprechen und Schreiben bedeutend gewinnen könnte. (Ein Sekundarschüler hält eine Rede über eine wichtige Tagesfrage, Zeitereignisse, Witterung, um seine Mitschüler zu überzeugen oder erlässt einen schriftlichen Aufruf an seine Mitbürger.) Vor allem: Verbindung mit dem Leben. *J. Sch.*

**(Schluss folgt.)**